

Sophie Helas, **Selinus II. Die punische Stadt auf der Akropolis**. In Zusammenarbeit mit Oliver Hofmeister, Antje Werner, Jürgen Schumann, Gabriel Zuchtriegel und Giuseppina Mammina. Deutsches Archäologisches Institut Rom, Sonderschriften, Band 15. Verlag Dr. Ludwig Reichert, Wiesbaden 2011. 370 Seiten, 202 Zeichnungen, 22 Diagramme, 10 Tabellen, 9 farbige Abbildungen, 75 Pläne, 6 Faltkarten als Beilage.

Auf knapp vierhundert Seiten legt Sophie Helas die Befunde der punischen Siedlungsphase von Selinunt vor, wobei sie sich erhaltungsbedingt in erster Linie auf die Architektur stützt. Folgt man ihren einleitenden Ausführungen (S. 19), so liegt das Ziel der Arbeit darin, die Kenntnis der punischen Kultur zu verbessern und dazu beizutragen, die Lebenswelt der punischen Bewohner zu rekonstruieren. Diese Ziele wurden mit der hier vorliegenden Publikation zweifelsohne erreicht, vielleicht sogar übertroffen. Die Arbeit besticht nicht nur durch konzise Fragestellungen und kon-

sequente Systematik in Aufbau und Gliederung, sondern auch durch einen äußerst kritischen Umgang mit den Primärquellen und durch Sorgfalt bei den darauf basierenden Interpretationen.

Schon der Abriss der Forschungsgeschichte zeigt die Grenzen der Auswertungsmöglichkeiten auf (S. 25–36). Praktisch die gesamte Architektur der punischen Siedlungsphase wurde von 1874 bis in die siebziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts ausgegraben. Das Hauptaugenmerk der Feldarbeiten lag dabei nicht auf Resten punischer Sachkultur, sondern vielmehr auf den – zugegebenermaßen spektakulären – griechischen Architekturresten. Typisch für die Grabungsmethode dieser Zeit waren zudem eine auf historischen Quellen basierende chronologische Einordnung archäologischer Befunde, eine dekontextualisierte Interpretation von Fundmaterialien und folglich eine vermischte Argumentationskette, bei der Sachkultur und Ereignisgeschichte unmittelbar miteinander verknüpft wurden. In den Fokus des Forschungsinteresses rückte die punische Phase von Selinunt erst im ausgehenden zwanzigsten Jahrhundert, als mit gezielten Sondagen Fragen nach Siedlungsunterbrechungen beziehungsweise Kontinuitäten im vierten Jahrhundert oder auch nach der Aufgabe der Stadt um 250 v. Chr. nachgegangen wurde. Diese archäologischen Untersuchungen wurden von der Verfasserin in Zusammenarbeit mit Dieter Mertens eigenverantwortlich durchgeführt und in die vorliegende Studie integriert. Die Ausgangslage für eine Bearbeitung der punischen Siedlungsphasen war demnach alles andere als optimal: Einerseits war es notwendig, eine große Fülle an bereits ausgegrabene Befunden zu dokumentieren, deren Aussagekraft in mancherlei Hinsicht allerdings beschränkt bleiben musste, andererseits sollten aus stark limitierten Grabungsflächen Ergebnisse von siedlungsgeschichtlicher Relevanz gewonnen werden.

Die detaillierte Bearbeitung der Wohnhäuser (S. 37–111) bildet zweifellos den Kern der Studie. Systematisch werden sämtliche Aspekte privater Wohnarchitektur besprochen, wobei sauber zwischen Beschreibung, Interpretation und Einordnung getrennt wird. Natürlich würde man sich bei einer modernen Architekturvorlage geologische und speziell petrographische Analysen der verwendeten Materialien wünschen, insbesondere der Mörtel und Böden. Die von archäologischer Seite erfolgten Beschreibungen der Materialbestandteile sind bisweilen etwas holprig und folgen nicht dem fachspezifischen Vokabular (S. 66: Kalksteinchen, Mergelsteinchen, Kiessand, Kieselsteine, Mollusken, Sand). Ebenso hätte man überlegen können, ob es nicht zielführender gewesen wäre, aus den Proben (S. 253–258) Dünnschliffe zu fertigen und diese in Farbe abzubilden. Diese kritischen Anmerkungen sind in Anbetracht des inhaltsschweren Kapitels, das durch seine klare Gliederung eine absolute Nachvollziehbarkeit in der komplexen Argumentation ermöglicht, allerdings als Randnotizen zu verstehen. Als besonders positiv erweist sich der umsichtige Um-

gang mit ethnisch-kulturellen Schlussfolgerungen. So werden beispielsweise bautechnische Eigenheiten in einen größeren geographischen Rahmen gesetzt, dabei allerdings nicht nur mit anderen Befunden im punischen Kulturraum verglichen, sondern es wurde zudem auf lokale Traditionen sowie Einflüsse aus dem italischen Raum eingegangen. In vielen Fällen wird der Praktikabilität sowie topographischen und klimatischen Gegebenheiten Rechnung getragen und das Material an keiner Stelle überinterpretiert.

Die Auswertung der Grundrisstypen (S. 49–55) erbringt den Nachweis, dass die punische Siedlung zwar grundsätzlich ähnliche Haustypen, aber keine normierten Häuser kennt. Dieses Ergebnis korrespondiert auch mit dem generellen Stadtbild (S. 161), das ausgeprägte Selbstorganisation an Stelle von organisierter Stadtplanung erkennen lässt. Durch die minutiöse Auswertung der Befunde gelingt es der Autorin nicht nur, die Häuser plausibel zu rekonstruieren, sondern ebenso deren Ausstattung und damit verbunden – wo möglich – die Raumnutzung zu definieren. Die Bedeutung Siziliens für den Wissens- und Technologietransfer wird insbesondere bei der Auswertung von Pavimenten, Wandputz und architektonischem Schmuck (S. 64–88) augenfällig. In diesem Zusammenhang kommt auch eine der Hauptleistungen der vorliegenden Studie klar zum Ausdruck: Entgegen früherer, oft pauschalisierter und darüber hinaus stark gräkozentrischer Bewertungen der punischen Kultur wird ein differenziertes Bild geboten, das stark von wechselseitigen Einflüssen geprägt ist. Beispielfhaft sei einerseits die Entwicklung des *Opus signinum* im punischen Kulturkreis zitiert (S. 73), andererseits die Übernahme architektonischer Schmuckformen aus dem griechischen Ambiente (S. 88). Die Untersuchung ist demnach viel mehr als »ein Schritt auf dem Weg zu einem neuen Bild der punischen Kultur«, wie die Verfasserin zurückhaltend schreibt (S. 173), sondern tatsächlich ein Meilenstein für ein neues Verständnis von komplexen und wechselseitigen Akkulturationsprozessen im westlichen Mittelmeerraum im Verlauf des vierten bis dritten vorchristlichen Jahrhunderts.

Die gebotene Vorsicht, mit der sich Helas dem Material stellt, kommt auch bei der Auswertung der hauswirtschaftlichen Einrichtungen und den Funktionsbestimmungen zum Ausdruck (S. 88–111). Trotz der schwierigen und äußerst fragmentarischen Befunde war es möglich, wasserwirtschaftliche Installationen in Hinblick auf Trink- und Nutzwasserversorgung, die Existenz von hygienischen Einrichtungen sowie die Abwasserregelung zu untersuchen. Nicht unterwähnt bleiben sollen die Kartierungen von funktionsbedingten Ausstattungselementen, die entscheidende Aussagen zur Lebensweise der Bewohner gestatten. So wird nachgewiesen, dass Tierhaltung und Verarbeitung von agrarischen Produkten elementarer Bestandteil des Lebens in den Häusern waren. Dies lässt den Schluss auf eine von Viehzucht, Ackerbau und Handwerk lebenden Bevölkerung zu.

Darüber hinaus ist aber auch auf die Bedeutung der Studie für die antike Wohnbauauforschung hinzuweisen. So ist es der Autorin gelungen, durch die minutiöse Vorlage der punischen Häuser Wohnkultur und Lebenswelt ihrer Bewohner in einen übergreifenden Kontext einzubetten und sie dadurch erst in die Diskussion einzubringen. In diesem Zusammenhang sei insbesondere auf das fünfte und sechste Kapitel hingewiesen (S. 157–173), in denen die wichtigsten Ergebnisse prägnant zusammengefasst werden. Letztlich liegt nun ein Referenzwerk vor, das eine hervorragende Grundlage für weitere Vergleichsstudien bietet.

In einem zweiten großen Kapitel wird der Versuch unternommen, die Wohnbebauung in ihr städtisches Umfeld einzubetten (S. 113–156). Auch dieses Ziel wurde ohne jeden Zweifel erreicht. Besondere Aufmerksamkeit kommt der Frage nach der Bedeutung der Akropolis als Handelszentrum zu, wofür nicht nur die Architektur, speziell Ladenreihen – der Begriff *Stoa* sei bewusst vermieden –, sondern auch spezifische Fundgattungen, wie Amphoren, Münzen, Eichtische und Gewichte zur Interpretation herangezogen werden. Von großer kulturhistorischer Relevanz sind auch die Ausführungen zum Nachleben der griechischen Tempel auf der Akropolis und deren unterschiedliche Verwendung während der punischen Siedlungsphase. Überzeugend gelingt es der Verfasserin, für Tempel C eine Nutzung als Melqarttempel mit darin untergebrachtem Archiv vorzuschlagen, auch der daraus abgeleitete Name Roschmelqart für das punische Selinunt scheint überzeugend. Umgeben war der Tempel von dicht aneinandergereihten Läden, was ein eindeutiger Hinweis auf merkantile Tätigkeit im Umfeld des Heiligtums ist. Auch die Tempel A und R wurden in punischer Zeit kultisch genutzt, allerdings neuen Rahmenbedingungen entsprechend umgebaut und neu ausgestattet. Punische Heiligtümer wurden allerdings auch neu errichtet (S. 136–148) und lassen sich grundrissologisch und funktional mit Bauten in Nordafrika, Zypern sowie der Levante vergleichen. Etwas spekulativ bleibt dagegen die Interpretation eines Gebäudekomplexes als Bad für rituelle Reinigungen (S. 148–154), vergleichbar mit jüdischen Mikwen, schon allein, weil die postulierten Ähnlichkeiten der Reinheitsvorstellungen (S. 156) nicht bewiesen werden können. Zudem fehlt die für den jüdischen Ritus notwendige Quellwasserzufuhr.

Etwas versteckt findet sich inmitten der Studie die italienische Zusammenfassung (S. 175–188), die man eigentlich eher am Ende der Ausführungen vermuten würde. Auf diese folgen Exkurse zur Funktionsweise punischer Türen (S. 189–198; Oliver Hofmeister), zur Hoffassade eines Hauses (S. 198–204; Antje Werner) sowie zu Entwurf und Ausführung der Ladenreihe (S. 204–291; Jürgen Schumann).

Die hervorragende Lesbarkeit der Publikation wird durch die Qualität des Plan- und Bildapparats zusätzlich erhöht. Dies betrifft sowohl die Abbildungen im Fließtext und im Katalog als auch die beigelegten

Pläne und das Beilagenheft. Unter den Katalogen (S. 221–274) ist jener der Häuser hervorzuheben, der durch schematische Grundrisspläne reich bebildert ist. Kataloge der Mauern, Böden, Bauteile und der Ausstattung bilden eine nahezu lückenlose Dokumentation des archäologischen Bestands und bezeugen nicht zuletzt den hohen Arbeitsaufwand und die Akribie, mit der die Bearbeitung vor Ort erfolgte. Erwähnt werden sollen auch die sorgfältige Redaktion von Text- und Bildapparat sowie die hohe Druckqualität. Ganz selten finden sich Wiederholungen, wie beispielsweise ein nahezu gleichlautender Textbaustein auf Seiten 30 und 34.

Den Abschluss der Publikation bildet die Schnittdokumentation (S. 275–361), also die Auswertung ausgewählter Sondagen. Leider reicht dieses Kapitel nicht an die Qualität der vorangegangenen heran. Als besonders störend erweist sich der Umstand, dass das keramische Fundmaterial nicht kontextuell, sondern gattungsspezifisch vorgelegt wird (Sophie Helas und Gabriel Zuchtriegel). Die Autorin ist sich dessen bewusst, indem sie darauf hinweist, dass eine nachträgliche Zusammenführung der Kontexte durch den Benutzer der Publikation möglich ist, wenn auch unbequem (S. 304). Die Argumentation, dass damit ein rascher Überblick über das punische Gefäßspektrum möglich ist und das Auffinden und die Bestimmung ähnlicher Scherben erleichtert wird, überzeugt nicht, zumal nur wenig »punisches«, aber viel punierzeitliches Keramikmaterial auf den Tafeln zu finden ist.

Für die hier vorgebrachte Kritik ist es notwendig, die an die Grabungen gerichteten Fragestellungen in Erinnerung zu rufen (S. 302): Es handelt sich ausnahmslos um siedlungsschronologische Aspekte, die im Rahmen der punktuellen Grabungen geklärt werden sollten. Eine solche Vorgehensweise erfordert allerdings unbedingt eine kontextuelle Vorlage des gesamten Fundmaterials und keine Trennung in Befundbeschreibung und gattungsspezifische Fundvorlage sowie eine separate Publikation der Münzfunde (S. 362–368; Giuseppina Mammina). Dass die Keramik nur höchst selektiv vorgestellt ist, wird beim Lesen des Katalogs klar. So werden zahlreiche Schichten zwar datiert, vermutlich auf Grundlage der Fundkeramik, jedoch fehlt die Vorlage der dafür herangezogenen Stücke.

Auch die quantitative Keramikanalyse zeigt Mängel, die eine unmittelbare Vergleichbarkeit unmöglich machen. So wird bei der Sondage M 96/98 nur zwischen Fein- und Grobkeramik getrennt (S. 277), bei der Sondage D 98 werden Kochgeschirr, Amphoren, Ziegel, Feinkeramik und sonstige Keramik und Terrakotten separat geführt (S. 282), wogegen bei der Sondage K 98 die Feinkeramik offenbar unter sonstiger Keramik subsumiert ist (S. 289). Dies ist umso bedauerlicher, als die Fundstatistik zu keinen nennenswerten Ergebnissen führt, welche eine Auswertung des Fundmaterials beeinflusst hätten. Vielmehr wird im zusammenfassenden Kommentar (S. 302 f.) richtigerweise auf spezifische Waren, darunter auch Leitformen, beziehungs-

weise charakteristische Vergesellschaftung Bezug genommen und deren Auftreten siedlungschronologisch erklärt. Den stratigraphischen Ergebnissen zufolge ist zumindest für die zweite Hälfte des vierten vorchristlichen Jahrhunderts ein Siedlungsboom zu konstatieren, der bis in das dritte Jahrhundert anhält. Schichten des frühen vierten sowie solche der Mitte des dritten Jahrhunderts, also der postulierten Zerstörungszeit, fehlen in den untersuchten Arealen, was angesichts derer vermutlich geringer Größe nicht weiter irritieren sollte. Die Ergebnisse sind daher siedlungschronologisch wohl nur beschränkt auswertbar, bieten aber für die zeitliche Einordnung einzelner Bauphasen und Nutzungszeiten wichtige Hinweise.

Nicht unbedingt geglückt ist die Dokumentation und Beschreibung der stratigraphischen Abfolge. Während in den Abbildungen X 5 und 6 Schichttrennungen vorgenommen wurden, fehlen solche in den folgenden Abbildungen X 16, 20a und 20b. Betrachtet man das Südprofil der Sondage K 98 (Abb. X 20a) genauer, so ist eine Schichtgrenze zwischen US 9 und 11 nicht zu erkennen, auch die Entstehung einer Schicht wie US 10 der Sondage K 98 (Abb. X 20b) ist nur schwer erklärbar. Die Beschreibungen helfen hier kaum weiter, da sich ein der lokalen Dokumentationsmethode unkundiger Leser zum Beispiel nur wenig unter dem Begriff »Besenschicht« vorstellen kann.

Die hier abschließend vorgetragene Kritik soll allerdings den hohen Wert der Publikation keineswegs schmälern. Vielmehr sind auch die aus den Grabungen gewonnenen Erkenntnisse gut nachvollziehbar und von großer Relevanz. Es wäre zweifelsohne ein lohnenswertes Unterfangen, nach der nun mustergültig vorgelegten Architektur auch die übrige materielle Kultur der punischen Siedlungsphase einer übergreifenden Analyse zu unterziehen.